

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 26. Juni 1979

Ferien und Lebenswahl!

Ich wollte heute abend über den Nutzen der Ferien sprechen. Und zwar bin ich darauf gekommen, weil Ferien vielleicht das Gemeinsame und Verbindende für uns alle ist, selbst wenn es manche gibt, die in diesen Ferien schwer arbeiten müssen: Über den Nutzen der Ferien für meine Lebenswahl, über den Nutzen der Ferien für mein Leben nach Gottes Willen, über den Nutzen der Ferien für mein Leben zu aller Menschen Glück und Heil!

"Es gibt noch viel zu tun, packen wir es an" (ESSO).

"Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie!" (Nietzsche.)

"So ist Entschiedenheit... nach meiner Meinung das Verehrungswürdigste am Menschen". (Goethe).

"Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz". (Ebenfalls Goethe).

Ferien könnten unter diesem Impuls: "Es ist viel zu tun", schon bei der Suche nach dem Warum und der Ausbildung der Entschiedenheit und in der Bemeisterung des Schmerzes sinnvoll erfüllt werden. - Ferien sind nämlich freie Zeit: Zeit für mich. Sie sind nämlich ursprünglich - daher haben sie ihren Namen - eine religiöse Einrichtung im römischen Kalender: Tage, die von Arbeit frei sind; an denen die Arbeit zu Ehren der Götter allgemein oder bestimmter Götter ruht, an denen keine Gerichtssitzungen stattfinden, (an denen in Folge dessen auch keine Prüfungen vorkommen können!) auch keine Volksversammlungen; in denen aber statt dessen Muße, Spiel, Gastfreundschaft, Freiheit herrschen, damit das Leben in seiner Freundlichkeit und in seiner Würze erkannt wird, damit gesehen wird, was der einzelne und alle zusammen an ihrem Gott haben, damit sie sich besser und inniger an diesen Gott binden. Insofern ist für sich etwas tun können, nach dem alten Sinn der Ferien, etwas in Verbundenheit mit Gott und zur Ehre Gottes tun. Wenn wir uns in den Ferien Zeit für uns nehmen, - ich nehme mir Zeit für mich! tue ich, tun wir in eins etwas für Gott.

Manche haben vermutlich ihre Ferien schon sehr genau geplant, aber allein, daß sie ihre Ferien planen konnten, zeigt, daß die Ferien im Grunde Zeiten der Freiheit sind, in der einer selbst herausbringen kann, was und wie er sein will, denn auf diese Freiheit kommt es an, herauszubringen, was und wer und wie ich bin. Deswegen scheint es mir ganz gut, wenn jeder für diese Ferien, egal, wie er sie bis jetzt geplant hat oder noch planen wird, vornimmt,

bei sich selbst Inventur zu machen, sich selbst zu inventarisieren: Inventur in dem Sinn, daß er sich fragt und feststellt, welche wichtigen Entscheidungen sind bis jetzt in meinem Leben vorgekommen und haben mich bis hierhin gebracht? Was sind die für mich bestimmenden Ereignisse gewesen - bis heute? Welche Erfahrungen haben mich dazu geführt, daß ich jetzt so bin; was sind die maßgeblichen Einsichten für mich? Welche Grundsätze, welche Leitlinien, welche mich dauernd betreffenden Apelle haben sich bis jetzt entwickelt? Was ist, oder worin besteht mein wichtigstes Ziel, mein alles entscheidender Programmpunkt?

Aus einer solchen Inventur müßte hervorgehen, daß jeder die nächste Stunde, die nächste Etappe, das Nahziel des nächsten Tages oder der nächsten Woche exakt planen könnte; es müßte auch hervorgehen, daß er in der Lage ist, eine mittelfristige Planung vorzunehmen, die festhält, worum es ihm in den nächsten ein bis zwei Jahren gehen könnte und müßte; erst recht käme es darauf an, auszuarbeiten, worin sein "Immer-Ziel" besteht; worin sein letztes "Warum"? formuliert ist, woran sein Herz und sein Leben im letzten hängen. Ich habe das einmal heute "Immerziel" genannt, um darauf zu verweisen, daß das ein Ziel sein sollte, das einen nicht bloß heute, nicht bloß morgen, auch nicht bloß in den nächsten 5 Jahren und auch sogar nicht bloß bis ins Greisen- oder Greisinnenalter hinein bestimmen sollte, sondern weil es noch für die Ewigkeit Gültigkeit haben soll! Deswegen "Immerziel". Daß Sie eine Utopie für Ihr Leben haben, eine Vorstellung für Ihr Leben haben, einen Entwurf haben, so soll es eigentlich sein, immer: - Immerziel, das sich - wie die Hoffnung festhält - in Endgültigkeit und Ewigkeit also für immer dann erfüllt.

Es folgt als nächste Aufgabe, daß Sie von diesem Immerziel kommend, versuchen, den nächsten Schritt und die mittelfristige Planung und die längerfristige Planung denn entsprechend auszurichten. Ich bin fest davon überzeugt, glücklich, ausgeglichen, mit sich selbstzufrieden, genießbar für seine Mitmenschen ist nur der Mensch, bei dem nächstes Ziel, Nahziel, mittelfristiges Ziel, weiterführenden Ziel und Immerziel zusammenfallen. (Für die Leute, die noch eine Vokabel für Kluxen lernen wollen: für "Immerziel" können Sie auch "finis ultimus" sagen.) Bei denen das aber auseinanderfällt, die also die nächste Stunde nicht mit der Ewigkeit, wie Sie sie haben wollen, in Verbindung bringen können, an die sind - zwar nicht gerade im medizinischen Sinne -

schizophren; sie sind im religiösen Sinne schizophren; und der ge-läufige Terminus für Schizophrenie (im religiösen Sinne) heißt Sünde. Wer also diese Schachtelung nicht vornehmen kann: mein nächster schritt muß auf der Lebens- und Liebeslinie bis zur endgültigen Erfüllung im Immerziel liegen, Wer das nicht vornehmen kann: lebt falsch! Diese eine Integration zu wollen und anzustre-ben und zu erreichen, möchte ich Ihnen und mir für diese Ferien - für unsere freie Zeit, in der wir frei über uns zu verfügen können, wünschen.

Das Immerziel könnte z. B. für jemanden sein: das alles offen ist,, daß jeder von jedem alles weiß, daß es eine unbegrenzte, schrankenlose Kommunikation gibt, ewige Anschauung, ewige Beseeligung in der Schau Gottes und aller mit Gott verbundenen Menschen; dieses Ziel schließt doch ein, daß jeder von jedem alles weiß. Was sich dann jetzt schon hier für Konsequenzen für den nächsten Schritt, für die nächste Aktion im Verborgenen oder im Halbgeheimen ergeben, kann sich dann jeder gut ausdenken.

Wenn einer davon überzeugt ist, daß zu seinem Immerziel die Un-beschränktheit, die Mauerlosigkeit gehört, daß niemand mehr ausge-schlossen wird, dann ist eigentlich auch sofort klar, wie der näch-ste Satz, wie jeder nächste Satz, wie der nächste Gedanke, wie das nächste Projekt angesetzt werden müßte.

Diesen Rohentwurf einer Lebenswahl, so vermute ich, kann auf zwei unterschiedliche Weisen angegangen werden. Der eine wird das so machen, und wird vermutlich dabei zurechtkommen (aber vielleicht weiß er sogar gar nicht, daß er so ein Mensch ist); also der Eine wird das so machen: daß er aktiv darangeht, überlegt, plant, forscht, ausgerichtet ist auf zu erbringende Leistung: Ziel erkannt, Ziel erreicht! Neues Ziel in Sicht genommen, nächster Schritt; so ein richtiger Aktivist wie Paulus, wie Johannes; auf Effizienz ausge-richtet; bereit zur Askese, bereit, unheimlich viel einzusetzen, da-mit es voran geht; bereit, Verzicht einzubringen, damit er dahin-kommt, wo er hinkommen will. Ich möchte so jemanden mit einem Biber oder einer Ameise vergleichen: immer dran.

Und ein anderer Typ wird eher passiv, sensibel, aufmerksam, neu-gierig alles an sich herankommenlassend sein; wie die Spinne im Netz, auf Beute wartend, oder wie die unbekümmerte Grille, die nicht sammelt, aber fröhlich singt. Der erste Typ lebt mehr, der zweite Typ wird mehr gelebt. Der erste Typ ist mehr zielbewußt, für den zweiten Typ ist im Grunde mehr der Weg schon das Ziel, der lebt jetzt, im Augenblick; Karriere interessiert ihn nicht;

Er versteht sich nur als ein Glied in der Kette; das Leben ist für sich selbst, so wie es jeweils ist, gut. Zu dem zweiten Typ paßt eher der Kult wegen der zum Kult nötigen Muße, weil er unheimlich viel Zeit hat, das zu tun, was schön ist. Der erste Typ muß ja gucken, daß die Messe nach einer bestimmten Zeit zu Ende ist, damit er an seine Sachen kommt. Beide Typen sind gut, die sollen jetzt nicht gegeneinander aufgerechnet werden; und niemand darf sagen, der erste ist besser als der zweite, oder der zweite ist besser als der erste. Es ist nämlich nicht möglich, die ganze Wirklichkeit in einem einzigen Leben einzufangen und darzustellen. Es ist also sehr viel zu tun; aber man kann auch alles lassen - aus einem letzten Vertrauen heraus, daß Gott es einmal alles tun wird.

Beides gleichzeitig in der einen Existenz - und in der einen Person darzustellen wird nur schwer gelingen. Es ist aber wichtig herauszubekommen, welcher Typ man ist; und zu versuchen, den zu leben; und dann sich selbst als die einen von Gott aufgegebene Bestimmung; diese Mitgift; und es ist nicht gut, einen anderen, der anders gewebt, anders strukturiert ist, der es deswegen anders tun muß, auf dieselbe Gangart bringen zu wollen, oder in dieselbe Richtung, in dieselbe Typologie einordnen zu wollen. Es kann durchaus auch sein, daß einer in sich selbst eine Art Mischtyp entdeckt, einmal so und einmal so. Gut spricht gar nichts dagegen, wenn man beides in sich verwirklichen kann; jeder, jedes zu seiner Zeit. Nur, zu entdecken, wer einer ist, und wie einer ist, und wie einer sein will, und wie er von daher dann den allernächsten Schritt bis zum allerletzten Schritt, indem alles Schreiten aufhören soll, ansetzen will und planen will, darauf kommt es an.

Und es ist wichtig in der Selbsterkenntnis und Selbstwahl sich keine falschen Alternativen aus fremdem Material aufzubauen, sondern das Eigene zu finden und sich dann durch und durch zu entscheiden trotz allen Schmerzes, den die Wahl kostet: das ist wichtig. - Es ist unmöglich, daß einer gleichzeitig Professor an einer Universität und Arbeiterpriester sein kann, - um für Priesteramtskandidaten einmal naheliegende Alternativen zu nennen. Es ist unmöglich! Es ist wohl dem Arbeiterpriester zu wünschen, daß er ab und zu noch die Kraft und den Mut hat, ein theologisches Buch zu lesen, und es ist dem Professor zu wünschen, daß er ab und zu in den Ferien einmal so arbeitet, daß es ihm gelingt, zu erfahren, leibhaftig zu erfahren, schwitzend zu erfahren, in Gestank

zu erfahren, wie es dem Menschen vor Ort zu Mute ist; damit er die richtige Sprache lernt, nicht, um die dann in der Theologie - in der Reflexionsgestalt der Theologie anzuwenden, aber um die Reflexionsgestalt der Theologie darauf zu beziehen. Worauf es jetzt ankam, war auszumachen und festzuhalten: es kann niemand beides; wir müssen in uns entdecken und entscheiden, in welche Richtung wir in der Wahl unseres eigenen Lebens zielen. Daran kommen wir nicht vorbei. Es kann einer nämlich nicht ein geduldig zuhörender Seelsorger sein, der für jedermann dauernd Zeit und die Kraft hat, Probleme aufzunehmen - und gleichzeitig ein organisierender Dechant, der sein Dekanat unter allen Belangen in Ordnung hält. So etwas geht einfach nicht. Sich das ins Gedächtnis zu rufen, macht uns - und gerade vor den Ferien sage ich das mit Bedacht, geduldiger und behutsamer und vielleicht ein bißchen liebevoller auf die Priester zu schauen, denen wir in den Ferien begegnen und zu bedenken, daß jeder nur seine Sache verwirklichen kann.

Der andere Gesichtspunkt: diese eigene Wahl, die wir tun müssen, ist oft und vielfach eine Wahl gegen die eigenen Wünsche, gegen die eigenen Pläne, gegen das, was uns so nahe liegt. Wenn wir uns bei der Eucharistiefeyer versammeln, dann sollte unser Bewußtsein davon bestimmt sein, das in dem Namen Meßopfer, wenn das Wort "Opfer" einen Sinn hat, nicht primär das Opfer Jesu gemeint ist; denn das ist ein für allemal geschehen und kann nur vergegenwärtigt werden in diesem Einfürallemal; sondern das, was da Opfer ist, ist das, was wir bereit sind, darein zu geben; und Opfern ist immer ein Stück von sich selbst weggeben; abgeben; ist immer ein Stück von Verzicht. Nur dadurch gewinnt Messe ihren Sinn, daß wir etwas darein tun. Ganz unbestreitbar: die Lebenswahl, die Lebensplanung hat immer (wenn sie eine Lebensplanung von Christen ist), etwas mit solch verzichtender Dimension zu tun. Ich sagte dieser Tage schon einmal in einem Gespräch, für uns gilt, was Paulus schreibt: Ich ergänze an meinem Leibe, was an den Leiden Jesu Christi noch aussteht. Weil Jesus Christus nicht alle geheilt hat, weil Jesus Christus nicht alle satt gemacht hat, weil Jesus Christus nicht für alle geteilt hat. Meine Lebenswahl muß insofern immer eine Lebenswahl auf ein Lebensziel hin geschehen, in der das Werk Jesu weitergeführt wird, zum Wohle aller Menschen. So strebe ich, wenn ich richtig wähle, ein Ziel an, das noch nicht da ist, das noch verborgen ist, das ich erst noch herausarbeiten muß durch meine Hingabe, durch ein Leben gegen jeden Vorteil.

Ich muß mein Vermögen verkaufen, ich muß verteilen, ich muß mich dauernd verlassen, ich muß mein Programm aufgeben können. Wir hören zur Zeit in der fortlaufenden Lesung der Liturgie die Geschichte Abrahams, in der uns das so deutlich gemacht wird, wie einer von Gott angepackt und herausgerissen wird, aus dem, was bisher für ihn wichtig war. Ich kann nichts anderes tun, als fortwährend die Bereitschaft in mir zu entwickeln, mich gegen mich für mein größeres Ich, mich gegen mich für eine größere Gestalt dieser Welt, für mehr Glück, einer größeren Zahl zu entscheiden und damit für die Erfüllung des göttlichen Liebeswillens hinzugeben. In der Richtung muß eine Lebensentscheidung aus dem Glauben heraus aussehen; und immer wieder ist unsereins in der Gefahr, sich zu vertun, und immer wieder ist unsereins in der Gefahr, nach gefallener Entscheidung wieder zurückzuziehen; immer wieder versucht, wie die, die sagen, wären wir doch besser in Ägypten geblieben; oder, wie die Jünger, die sagen, wollte der nicht in diesen Tagen das Reich Israels aufrichten, und immer wieder die schmerzliche Enttäuschung, sie haben alles gegeben und es passiert nichts. - Doch nur im Durchtragen der Entscheidung aus Glauben und Hoffnung auf ein Ziel hin, auf eine Wirklichkeit hin, die jetzt noch nicht da ist, ist das wahre, richtige Leben möglich. Nur wenn Ihre Lebenswahl mit dem Glück und dem Heil aller in der tätigen Sorge schon heute zu verbinden ist, und das ewige Heil, die ewige Gemeinschaft aller mit allen von Ihnen in Wort und Werk bezeugt wird, ist Ihr Immerziel ein Ziel, das aus christlichem Glauben gesetzt ist.

Zu diesem zweiten Schritt aus Glauben in eine Dimension hinein, die ich noch nicht sehe, in der ich mich wohl gegen die hiesige Gestalt des Lebens, die nicht das bringt, was sie bringen soll, entscheide, gehört als dritter Gesichtspunkt, als dritter Schritt: ich muß diese meine eigene Lebenswahl treffen, in Entsprechung zu dieser Gegenwart, zu dieser Zeit. Konkretes Beispiel: Ich habe dieses Mädchen lieb. Wir verstehen uns prima. Wahrscheinlich könnte das zwischen uns beiden was geben. Ich werde sie nicht heiraten. Ich werde Priester, denn es gibt so wenig Priester, daß ich diese gute Beziehung dafür preisgeben will. Das ist damit gemeint, wenn es heißt, eine Entscheidung fällen mit Rücksicht auf das, was jetzt dran ist. Daß wir unsere Entscheidung nicht isoliert auf unsere eigene private Existenz schauend fällen können, sondern nur immer so, wie das in diese Weltsituation und die Zeitsituation paßt.

Genauso gut, damit wir uns nicht mißverstehn, kann ein anderer sagen: Ich habe dieses Mädchen lieb, und ich werde dieses Mädchen heiraten, und ich werde es deswegen heiraten, obwohl ich gerne Priester würde, damit es heute weniger Priester gibt, weil ich davon überzeugt bin, daß dieses Festhalten an der Zölibatsgesetzgebung falsch ist und ich wenigstens für meinen Teil ein Zeichen, meinen Beitrag, meinen opfernden Beitrag dazu tun will, damit diese unsinnige Gesetzgebung, diese Verkopplung, abgeschafft wird. In diese letzte Dimension, konkret auf Priesteramtskandidaten hingeprochen, fallen Entscheidungen angesichts dieser Welt und Zeitumstände in dieser Kirche. Ob ich heirate, ich heirate um des Himmelreiches willen, oder der Vorgestalt dieses Himmelreiches, um dieser Kirche willen, zugunsten aller Menschen, und wenn ich nicht heirate, dann heiratete ich nicht um des Himmelreiches willen, und dessen Vorgestalt, der Kirche willen, und nicht, weil es mir gerade so paßt oder gefällt, oder guttut. Daß es dabei Irrtümer gibt, unter Umständen auch Umentscheidungen, Revision einer schon gefallenen Entscheidung, sei dahingestellt und eingeräumt. Aber in dieser Tiefe muß eine Entscheidung angesetzt werden. Genauso gut muß ich, wenn ich darüber nachdenke, soll ich Priesterkleidung tragen oder soll ich keine Priesterkleidung tragen, das unter solcher Rücksicht entscheiden, wie sieht mein Lebensprojekt für alle aus, wie hat das damit zu tun, dient das dem Evangelium oder dient es dem nicht. Das man da bei zu unterschiedlicher Entscheidung kommen kann, ist doch klar. Und daß man sich in der Unterschiedlichkeit nicht verketzen soll, das ist auch klar und erwünscht und wichtig. Und das gilt genauso gut bei Fragen über die Gestalt unseres Gottesdienstes, oder über die Art und Weise, wie wir kirchlichen Dienst vermitteln. Hilft das eigentlich wirklich, wie wir Liturgie feiern, das kostbare Geheimnis, das uns Jesus Christus in Brot und Wein anvertraut hat, an die Leute zu bringen. Tut es das? Wem kann man durch die kostbare traditionelle, hergebrachte Liturgie helfen, wenn er nicht schon ein Eingeweihter ist, und dazu gehört lange Zugehörigkeit zur Kirche und akademische Bildung, oder die treue Gläubigkeit, die man in der Literatur "Köhlerglaube" nennt. Wer diese Voraussetzung nicht mitbringt, kann von dem, was Jesus mitteilen will, aus der Liturgie heraus nichts verstehen. Wenn ich und wie ich daran festhalte und dafür plädiere, muß im Grunde in dieses mein Lebensprojekt, das ich so dreistufig - Ich - Alle - Gott - angesetzt habe, eingebracht werden. Und davon müssen meine Überlegungen

bestimmt werden.

Aber ich will gar nicht nur innerkirchlich reden. Im Grunde muß dieses mein Leben auch so gewählt werden, daß die ganze Welt mitgesehen wird. Ich möchte das jetzt illustrieren an der Geschichte vom barmherzigen Samaritanen. Die brauche ich nicht

mehr zu erzählen: Der Mann wurde in seinem Projekt gestört durch diesen unter die Räuber Gefallenen, durch diesen Menschen, der in Not geraten war. Unter der Rücksicht ist der Hinweis, den ich im Glaubensgespräch am Samstag machte, zu verstehen: Wir müssen uns von der Not der Menschen so betreffen lassen, daß sie uns bewegen die richtige Lebenswahl und die richtige Entscheidung zu treffen. Der Samaritanen ließ sich betreffen. Jetzt können Sie die Geschichte weiterdenken: In allen Schenken, in allen Tavernen wurde dieses Hohe-Lied vom braven Mann, "brav" jetzt im Wortverstand von diesem "mutigen" Mann gesungen, der Verdienst und Leben, die Räuber nicht fürchtend, aufs Spiel setzte. In allen Schenken und in allen Predigten wird die Wohltat des barmherzigen Samaritanen gerühmt. So können Sie sich das gut vorstellen, und Predigten haben Sie ja auch genug gehört. Aber Sie können die Geschichte auch weiter fortschreiben, wenn Sie (mit moderneren Begriffen arbeiten): Es könnte auch eine Bürgerinitiative entstehen in den Dörfern, die zwischen Jericho und Jerusalem lagen, und die jungen, wehrfähigen Männer könnten sich verpflichten, auf dieser so gefährdeten Straße zu patrouillieren, so daß die räuberischen Überfälle, die Leib und Leben kosten, nicht mehr eintreten. Solchen Nutzen kann man auch aus der Geschichte ziehen: Daß jetzt nicht bloß die großartige, individuelle Tat dieses einzelnen Individuums gerühmt wird, sondern daß jetzt hier strukturelle Veränderungen stattfinden, die Bürgermeister auf einmal auf andere Ideen kommen, daß junge Leute sich anders einsetzen - an ihrem Feierabend - als bisher. Unter der Rücksicht ist zum Beispiel auch manches, was hier unter sozialen Möglichkeiten im Bonner Raum möglich wäre und früher von uns wahrgenommen ist ich möchte mal an etwas ganz anderes erinnern! Bis vor einiger Zeit war solche Erinnerung nicht nötig, weil sich immer in der Kommunität Helfer fanden - also: es gibt die Möglichkeit, Ausländerkindern, die sich auf der Grundschule wegen der Sprachschwierigkeiten sehr schwertun, bei den Hausaufgaben zu helfen. Es gibt also die Möglichkeit, sich auch hier etwas einfallen zu lassen, sich von dem betreffen zu lassen, was dran ist. Unser Bischof hat an den bewegenden Kuß erinnert, den der heilige Franz dem Aussätzigen gegeben hat. Niemand sollte die indivi-

duelle Mühe, die eine Krankenschwester oder eine pflegende Mutter oder ein pflegendes Kind dem zu pflegenden Angehörigen schenkt, schmähen. Aber, nach den Bakterien zu forschen und auf diese Art Ursachen zu bekämpfen, ist genauso ein Werk der Nächstenliebe - und sich so in ein Projekt einzubringen - und ich sage das sehr ferne im Blick auf die Mediziner, die hier sitzen - die brauchen nicht zusätzlich einen Gottesdienst zu tun, die tun diesen Gottesdienst, wenn sie das machen. Das ist Nächstenliebe in einer strukturellen Form und das, was uns auf dem medizinischen Versorgungssektor einleuchtet, ist uns leider in der Dimension des Ökonomischen noch nicht so klar, aber es fängt an, klarer zu werden, wenn wir solche Apelle zum Energiesparen hören; mit dem Wollen solcher struktureller Veränderung sollte unser Lebensprojekt eigentlich etwas zu tun haben. Was die Aussätzigen angeht und den Kuß für die Aussätzigen, denken Sie mal daran, wie Frauen in den Gemeinden die Decken für Aussätzigen häkeln oder stricken; sie küssen nie einen Aussätzigen, aber sie helfen. Oder: ich denke an einen Kegelklub, der aus der katholischen Jugend hervorgegangen ist, und jedesmal, bei jedem Abend genauso viel Geld, wie Bahn und Getränke gekostet haben, der Leprahilfe zur Verfügung stellt, ein solcher Klub verwirklicht strukturelle, entprivatisierte, heute notwendige Nächstenliebe. Und wenn in der Stufung unseres Lebensprojektes, unserer Lebenswahl, unseres Lebensmodells alle etwas davon haben sollen, dann muß so etwas damit gemeint sein. Heute kam mit dem Brief aus Taizé eine Zusammenstellung von Texten aus Taizé; da heißt es, für manche nur erinnernd gesagt: "Dich verwirklichen! Schreckst du vielleicht vor einer Entscheidung zurück, aus Furcht, den falschen Weg einzuschlagen? Sollst du im Treibsand deiner Unschlüssigkeit versinken? Sei dir darüber im klaren: einem Ja zu Christus für das ganze Leben haftet ein Stück Irrtum an. Aber dieser Anteil ist von allem Anfang an durch einen Glaubensakt geläutert. Aufbrechen also, ohne zu sehen, wo es hin geht. - Angesichts so vieler Wunden in der Menschheitsfamilie stehen wir ständig vor der Aufgabe, auf mehrerer Ebenen gleichzeitig zu arbeiten. Wir kommen nicht daran vorbei. Und um unser Teilen untereinander im noch größerem Maßstab zu praktizieren, ist es unentbehrlich, daß sich Jugendliche die nötigen Kenntnisse aneignen, um Alternativen zur Profit- und Konsumgesellschaft zu entwickeln.

Wir kommen, meine ich, wenn wir unser Lebensprojekt entwickeln, an sowas nicht vorbei, wir können unsere eigene Lebenswahl, die

wir jetzt in diesen Ferien treffen können, nur angesichts der ganzen Erde und im Angesicht aller Menschen mit diesen allen vor Augen wählen. - Ich komme zum Schluß und fasse zusammen:

1. Was sollen wir tun? Ich frage nach meinem eigenen Ziel. Für den nächsten Schritt, für den übernächsten Schritt, für das Ziel, für immer. Ich probiere, ob ich diesen Weg zu diesem Ziel gehen kann. Ich probiere das so, daß ich Tag um Tag kontrolliere, wie haben die einzelnen Schritte dieses Tages zu dem Immerziel gepaßt; auch in dem ich das mit meinen Freunden und mit dem Helfer in meiner Lebenswahl (letztesmal haben wir vom Priester des Vertrauens gesprochen!) durchspreche.
2. Ich rechne damit, daß ich mich vertue, daß dauernd Umkehr notwendig ist, das frustriert mich nicht, ich mache das.
3. Ich bin davon überzeugt, diese Reise, die wirkliche Lebensreise geht in ein Terrain, das ich jetzt noch nicht kenne, weil es mit dem Unsichtbaren zu tun hat, das Gott all denen bereitet hat, die noch auf frohe Botschaft warten. Ich muß also, wenn ich wirklich heute leben will, etwas tun, das unvorhersehbar und unvorhergesehen ist. Dazu gehört, daß ich mit meinem gegenwärtigen Leben einfach nicht einverstanden sein kann, weil ich dauernd unzufrieden sein muß, mit dem, was jetzt ist. Nur auf diese Art ist grenzenloses Glück und grenzenloses Heil denkbar, wünschbar und möglich.
4. Ich nehme dauernd die Not dieser Welt in mein Herz. Ich versuche gerade in der freien Zeit, die ja freie Zeit für Gott sein soll, der uns im notleidenden Bruder begegnet, die Fernschaugen und Radioohren, die Zeitungsaugen und die Gesprächsohren, für die Nachrichten der Not zu öffnen, nicht, damit ich vor Traurigkeit nicht mehr weiterkomme, sondern, damit ich wirklich für das frei werde, was Gott mit mir will. So sieht der Wille Gottes aus. So sieht die Möglichkeit, Glück für alle, wenigstens in den Blick zu nehmen, aus. Diese Dreistufigkeit muß in jedem Schritt auf das Immerziel hin zusammengebracht werden. Nur so werde ich selbst mit mir einig und für die anderen gut. Es gibt noch viel zu tun, packen wirs an!

Wer ein Warum zu leben hat, erträgt jedes Wie!

So ist Entschiedenheit nach meiner Meinung das verehrungswürdigste am Menschen. Wer sich entschließen kann, beseitigt den Schmerz.

In dem Sinne wünsche ich Ihnen inhaltsreiche Ferien, in denen Sie mehr Sie selbst werden, Sie mehr ich werden, ein Mensch nach dem Willen Gottes, zugunsten aller!